

Malte Hagener

Kerstin Gutberlet: The State of the Nation. Das britische Kino der neunziger Jahre

2003

<https://doi.org/10.17192/ep2003.1.2126>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hagener, Malte: Kerstin Gutberlet: The State of the Nation. Das britische Kino der neunziger Jahre. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 20 (2003), Nr. 1, S. 84–86. DOI: <https://doi.org/10.17192/ep2003.1.2126>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under a Deposit License (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual, and limited right for using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute, or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the conditions of use stated above.

Kerstin Gutberlet: The State of the Nation. Das britische Kino der neunziger Jahre

St. Augustin: Gardez! Verlag 2001 (Filmstudien, Bd. 18), 347 S., ISBN 3-89796-038-9, € 29,95

Die Publikationsmaschine rollt: Nunmehr bereits 18 Bände in wenigen Jahren sind in der von Thomas Koebner edierten Reihe im Gardez!-Verlag erschienen, viele davon am Mainzer Filmwissenschaftlichen Institut entstanden wie auch diese Dissertation: In Bezug auf das britische Kino der neunziger Jahre untersucht Kerstin Gutberlet anhand verschiedener Filme eine Reihe von Themenkomplexen, die sie als konstitutiv für das Großbritannien der neunziger Jahre fasst. Nach einem Überblick über britische Kinotraditionen, die politische Situation der neunziger Jahre und die Filmpolitik wird anhand der Filme *Naked* (1993), *Nil by Mouth* (1997), *My Name Is Joe* (1998), *The Full Monty* (1997), *Brassed Off* (1996) und *Funny Bones* (1995) das Thema Männlichkeit erörtert, anhand von *Bhaji on the Beach* (1993), *Under the Skin* (1997) und *Orlando* (1992) das Thema

Weiblichkeit. Über Homosexualität geben *Love Is the Devil* (1998) und *Sister My Sister* (1995) Auskunft, über Jugend und Generationskonflikte *Trainspotting* (1996) und *Stella Does Tricks* (1996). Abschließend wird das Werk Michael Winterbottoms symptomatisch in Bezug auf die angeschnittenen Themengebiete gelesen.

Die einzelnen Themenkapitel sind identisch aufgebaut: Nach einer allgemeinen Einführung gibt es Analysen des Films, die sich wesentlich am Plot und der Figurenkonstellation abarbeiten, dabei thematisch konzentriert sind und häufig auteuristische Exkurse beinhalten. Der Text ist nachvollziehbar, gut lesbar und relativ theoriefrei – die Themenkomplexe sind es dabei, die den größeren gesellschaftlichen Kontext schaffen. Trotz der Lesbarkeit schleichen sich bisweilen sprachlich schief liegende Formulierungen ein, wie zwei Beispiele verdeutlichen: „Greenaways empfindliche und rabiate Ethik zieht sich durch sein gesamtes filmisches Schaffen, und es fällt schwer, sich gegen einen Regisseur dieser Perfektion und dieses Könnens zur Wehr zu setzen“ (S.55) oder „Diese gesellschaftlichen Bedingungen, die ‚britische Prädisposition‘, waren es denn auch, die die von Tony Blair über Nacht propagierte Verbindung von tradierten Werten und einem ultramodernen ‚Cool Britannia‘ zunächst nur verhalten in den Kinderschuhen stecken ließen“ (S.276).

Im Grunde ist diese Art der Filmgeschichtsschreibung, die nach Nationen und Perioden sortiert ist, recht traditionell. Es ist die Filmauswahl, die den Charakter der Untersuchung bestimmt, da hat sich seit Siegfried Kracauers klassischer Studie *From Caligari to Hitler* wenig verändert. Implizit geht das (auch hier zur Anwendung kommende) soziologisch-massenpsychologische Interpretationsmodell, in dem einzelne Filme symptomatisch in Bezug auf gesamtgesellschaftliche Verhältnisse gelesen werden, auf Kracauers Untersuchung des Weimarer Kinos zurück: Würde man statt der hier vorgestellten Filme etwa solch britisch-internationale Produktionen wie *Four Weddings and a Funeral* (1993), *Notting Hill* (1999), *The English Patient* (1996) oder *Shakespeare in Love* (1998) behandeln, die alle recht explizit die Frage der „Britishness“ stellen, so käme man zu einem gänzlich anderen Ergebnis. Insofern präsentiert Gutberlet eine mögliche Ansicht der neunziger Jahre, der man andere an die Seite stellen könnte, legitim bleibt ihr Ansatz durchaus. Problematisch wird er dann, wenn explizit Vergleiche mit anderen Nationalkinematografien gezogen werden: So wird das britische Kino als ein politisch und sozial motiviertes dargestellt, dem deutschen kontrastiert (S.110), das hier über *Stadtgespräch* (1995), *Nur über meine Leiche* (1995) und *Waschen, Schneiden, Legen* (1999) als unpolitisches und flaches Komödienkino charakterisiert wird. Nur zu leicht lässt sich ein solches Argument umkehren, ließen sich *Das Leben ist eine Baustelle* (1997) und *Nachtgestalten* (1999) britischen Produktionen wie *Bean* (1997) gegenüberstellen – mit gegenteiligem Ergebnis. Auch bleiben Fragen offen, weshalb sich beispielsweise *The Full Monty* (1997)

als britisch qualifiziert, wurde der Film doch komplett mit US-amerikanischen Geldern (Fox Searchlight) finanziert.

Sicherlich gibt es gewisse Traditionen, die als britisch codiert sind und die in den Augen einer breiten Öffentlichkeit „Britishness“ ausmachen, doch sollte dann gerade der Akzent auf der Produktion, Konstruktion und den Wandel solcher Ideen von Nationalcharakter gelegt werden, anstatt – wie dies im Abschlussresümee der Fall ist – die britische Expo-Broschüre *Spirit of Diversity* zum Kronzeugen neuer Entwicklungen zu machen. Nationale Selbstdarstellung mag zwar interessant hinsichtlich eines Ich-Ideals sein, in Bezug auf den Zustand einer Nation ist Eigenwerbung jedoch sehr fragwürdig und entspricht durchaus nicht immer den Tatsachen.

Malte Hagener (Berlin)